

FRITZ SCHAEFLER

(1888 - 1954)

Künstler zwischen zwei Kriegen

Kunstverein Worms

23. 8. - 4. 10. 2009

VORWORT

Die originäre Aufgabe eines Kunstvereins ist eigentlich die Präsentation und Förderung zeitgenössischer Kunst. Doch hin und wieder eröffnen sich dem Kunstverein Worms auch Projekte mit Künstlern der klassischen Moderne, wie bereits 2005 die Ausstellung mit Werken des Künstlers Adam Antes (1891-1984). Für solche Fälle haben wir eine neue Kategorie geschaffen, die wir auch in Zukunft weiter pflegen wollen: „Kunstverein history“. So freuen wir uns sehr, diese Reihe mit der Ausstellung und dem vorliegenden Katalog „Fritz Schaeffler - Künstler zwischen zwei Kriegen“ fortzusetzen.

Vorausschicken möchte ich meine besondere Beziehung zu den Bildern des Expressionisten aus dem Spessart. Es mag wohl dreißig Jahre zurückliegen, als ich das erste Bild Schaefflers zu Gesicht bekam. Die intensive Farbgebung in expressivem Duktus hat mich seither fasziniert und immer wieder angetrieben, mehr von diesem Werk zu sehen und über den Künstler zu erfahren.

Damals galt Schaeffler noch als Randfigur des deutschen Expressionismus. Inzwischen jedoch ist er ein wiederentdeckter Künstler einer verschollenen Generation, was nicht zuletzt nationale und internationale Auktionsrekorde eindrücklich belegen. Umso mehr freue ich mich, dass es dem Kunstverein Worms gelungen ist, erstmals einen Gesamtüberblick des Werkes von Fritz Schaeffler zu präsentieren.

Fritz Schaeffler hat sich zeitlebens Gedanken um Farbe gemacht wie auch die Künstler der „Brücke“ und des „Blauen Reiters“ - nicht nur praktisch in seinen Werken, sondern auch in seinen Tagebüchern. In Prien am Chiemsee schrieb er Folgendes: „Der Mensch lebt in einer farbigen Umwelt. Jedes Ding hat seine Farbe und die sichtbare Erde zeigt eine Gesetzmäßigkeit des Farbenbaues. Es gibt Tages- und Nachtfarben. Die Jahreszeiten haben ihre Farben ebenso wie die Lebensalter, Geschlechter. Die Farbe ist Symbol und hat eigene Kräfte in sich.“

Den Besuchern unserer Ausstellung wünsche ich, dass sie sich von den Werken verzaubern lassen und die Farben mit in den Alltag nehmen. Bedanken möchte ich mich bei allen ungenannten Leihgebern für die Überlassung ihrer Kunstwerke, mein besonderer Dank gilt Christoph Schaeffler, dem Enkel des Künstlers, für die Beratung und die vielen wertvollen Hinweise zu Biographie und Werk Fritz Schaefflers.

Dr. Klaus-Michael Döll



Knabe
Aquarell, 24,9 x 30 cm, vermutlich 1919

KÜNSTLER ZWISCHEN ZWEI KRIEGEN

Es waren Kunstvereine, die den noch unbekanntem Maler und Grafiker Fritz Schaeffler bereits früh ausgestellt haben, namentlich jene in Rosenheim (1911) und München (1915). Nach dem Umzug von München nach Köln 1927 half der Kölnische Kunstverein gleich mit mehreren Ausstellungen. Heute, fast ein Jahrhundert später, gehört Fritz Schaeffler zu den Klassikern des Expressionismus mit Ausstellungen posthum in Paris oder New York. Hierzulande jedoch ist Fritz Schaeffler immer noch vielen kein Begriff, so dass seine relativ wenigen Ausstellungen seit 1945 häufig die Wörter „vergessen“ oder „unbekannt“ im Titel führten. In diesem Sinne scheint es erneut die Aufgabe eines Kunstvereins zu sein, diese Situation zu ändern, ein wenig nur, denn der Kunstverein Worms hat nicht die Mittel und Möglichkeiten, den Nachlass von über 1.000 Werken wissenschaftlich aufzuarbeiten, auszustellen und zu publizieren. So verstehen sich diese Ausstellung und der hier vorliegende Katalog eher als ein Signal an große Museen und an die Wissenschaft, Fritz Schaeffler in seinem Gesamtwerk zwischen zwei Kriegen neu zu betrachten und zu bewerten.

1888 in Franken geboren, wuchs Schaeffler in Aschaffenburg und Landshut auf, studierte nach dem Abitur in München an mehreren Schulen Kunst, zuletzt an der Kunstakademie. Die noch erhaltenen frühen Werke zeigen bereits sein großes malerisches und zeichnerisches Talent, das sich in konservativen Porträts und Landschaften freilich noch an der akademischen Tradition orientierte. 1910 richtete sich Schaeffler in München ein eigenes Atelier ein. Nur wenig ist aus dieser Zeit überliefert, doch verraten einige Zeichnungen, insbesondere seine frühen Karikaturen (u. a. für den „Simplizissimus“), bereits ein Interesse an der Groteske, das sein gesamtes Schaffen durchziehen sollte.

Es folgte der Erste Weltkrieg, der bekanntlich für eine ganze Künstlergeneration zum Alptraum geriet. Schaeffler kämpfte an der Westfront in Frankreich, wie einige noch erhaltene Skizzen dokumentieren. 1916 wurde er schwer am Kopf verwundet, hatte jedoch das Glück, nicht mit einer versilberten Stahlplatte „versorgt“ zu werden, die so viele andere in die Schizophrenie trieb, und konnte 1917 entlassen werden.

Zurück in München erlebte er nun seine kreativste Phase und malte im modernen Stil seiner Zeit - expressionistisch. Er griff die Themen auf, wie sie ein Otto Dix, Ernst Ludwig Kirchner, Christian Schad, Conrad Felixmüller, Heinrich Ehmsen oder Walter Gramatté (1) berühmt machen sollten - den Wahnsinn des Krieges und die humanitäre und soziale Katastrophe danach. Schaeplers Holzschnitte und Radierungen in dramatischem Schwarz-Weiß gehören zum Besten, was in dieser Epoche von Künstlern geschaffen wurde.

Schaepler war mit vielen berühmten Kollegen befreundet, zum Beispiel mit Alfred Kubin und Walter Gramatté. Er porträtierte Rainer Maria Rilke, Heinrich Mann und viele mehr. Schaepler war vernetzt und engagierte sich politisch für die Räterepublik des Kurt Eisner, agitierte mit seinen Holzschnitten auf den Titelseiten revolutionärer Zeitschriften, stand in Briefkontakt mit einem Paul Klee oder Erich Heckel. 1917 heiratete er Vera Linzen, die Tochter der emanzipierten Schriftstellerin Dr. Clara Ratzka. In aller Regel wird Fritz Schaepler auf diese anarchistische und künstlerisch avantgardistische Zeit zwischen 1917 und 1919 reduziert. Auch die Wissenschaft konzentriert sich ausschließlich auf diese in der Tat sehr dynamischen und produktiven Jahre. (2)

Nach Zerschlagung der Revolution in München floh Schaepler 1919 erst nach Passau zu Alfred Kubin und anschließend ins Ferienhaus seiner Schwiegermutter nach Prien am Chiemsee, wo er bis zu seinem Umzug nach Köln bleiben sollte. Seine Kunst wird nun deutlich ruhiger. Der Krieg, der Wahnsinn, die Politik - sie spielen keine Rolle mehr. Man kann fast verstehen, warum die Wissenschaft, die Museen und Galerien kein Interesse mehr für diesen etwas zahm gewordenen Expressionisten aufbringen. Seine Themen sind nicht mehr brisant. Stattdessen malt er badende Mädchen und Knaben am Chiemsee, verliebt sich in ihre jugendliche Schönheit und umschmeichelt sie mit einem lyrischen Farbenspiel. Er malt das ländliche Leben, Bauern bei der Kornernte kurz vor einem aufziehenden Gewitter. Disegno und Kolorit sind bei beiden Themen durchaus noch im Stil des Expressionismus, doch seine Bauern wissen nichts vom Klassenkampf und die Badenden sind weit entfernt von all den Kriegskrüppeln und Absinth-Trinkern des Expressionismus. Man fühlt sich bei den Badenden an Paul Cezanne erinnert, bei den Bauern an Vincent van Gogh und fragt sich, warum Fritz Schaepler in solch epigonale Phasen abgleiten konnte.



Selbstbildnis
Radierung, Ätztechnik, 9,4 x 11,8 cm, 1918

Niemand weiß mehr, was damals in Fritz Schaeffler vorging. Vielleicht wurde er durch seine junge Familie besänftigt, vielleicht hatte er Geldsorgen und musste sich aus kommerziellen Gründen auf Konventionen und Kompromisse einlassen. Aber vielleicht kennen wir einfach nicht alle seine Bilder dieser Zeit, die durch die Wirren des Zweiten Weltkrieges in alle Welt verstreut wurden. Vorsicht ist geboten, Wertungen dürfen hier nicht voreilig getroffen werden.

Fritz Schaeffler passt also nicht exakt in das Klischee des expressionistischen Künstlers - die Schublade klemmt. Alle, die ihn allein darauf festgelegt haben, müssen sehen, dass Schaeffler sogar in seinen besten Jahren zwischen 1917 und 1919 kein stilreiner Expressionist war und mit dem Kubismus und der Abstraktion experimentierte. Das beweist, wie vielfältig Schaeffler war, wie selbstverständlich er Stil und Thema wechseln konnte, ohne dabei seine künstlerische Qualität zu verlieren. Der Kunstmarkt und die Kunstgeschichte jedoch verzeihen solche Sprünge nur den ganz großen Picassos.

Originell und widerspruchsfrei wird die Kunst des Fritz Schaeffler erst wieder nach seinem Umzug nach Köln. Schon vorher zeigen seine Bilder mit Kindern im Schnee wieder jenes Interesse an der Groteske, das bereits am Anfang seines Schaffens stand und nun in der Großstadtatmosphäre der Stadt Köln wieder auflebt. Seine Kaffeehausbilder sind wunderbare Zeitgemälde, die an der Grenze zur Karikatur den zwiespältigen Zeitgeist der 20er Jahre illustrieren, zwischen Depression und Ekstase. Letztere findet sich vor allem in Motiven des Zirkus und des Kölner Karnevals eine große Entfaltung - in Grotesken, die ein Otto Dix nicht ausdrücksvoller hätte ersinnen können. Zwar spürt man auch hier wieder epigonale Tendenzen und Anleihen bei James Ensor und den Franzosen rund um den Montmartre Ende des 19. Jahrhunderts, doch markieren die Kölner Karnevalsbilder eine zweite, künstlerisch sehr hoch zu bewertende Phase im Schaffen des Fritz Schaeffler. Sie nehmen in diesem Katalog und der Ausstellung des Kunstvereins Worms den größten Raum ein.

Die Kölner Jahre waren sicherlich weit weniger spannend als die Münchner. Es ist bekannt, dass Schaeffler aus Geldnot viele kunstgewerbliche Aufträge annehmen musste

und zahlreiche Kirchenfenster gestaltete. Aus den 30er Jahren sind fast keine freien Werke erhalten. 1937 werden Bilder von Schaepler in der Ausstellung „Entartete Kunst“ gezeigt. Schaepler lebte mehr oder weniger unauffällig in Köln, zwischen 1938 und 1951 sind keine Ausstellungen überliefert. 1937 stirbt seine erste Frau Vera, 1943 heiratet er seine zweite, Elisabeth Höffken, wie einige Aktstudien und Porträts um 1940 dokumentieren.

Die wenigen Bilder der 40er Jahre bieten keine Pendants zu denen des Ersten Weltkrieges. Die Themen sind privat und konzentrieren sich auf die existentiellen Sorgen der Zeit - auf den Hunger und die kalten Winter. Er malt Bauern bei der Kartoffelernte, Schweineschlachtungen im Bergischen Land, wo die Familie Schaepler 1944/45 Zuflucht gefunden hatte. Zurück in Köln aber findet Schaepler zu seinem alten Thema zurück - dem Kölner Karneval, der nun freilich vor den Trümmern dieser einst so stolzen Stadt tobt. Man kann darin einfach nur ein farbenfrohes Thema sehen oder eine Liebeserklärung an den rheinischen Frohsinn. Oder aber ein letztes Aufleben des Expressionisten Fritz Schaepler, der den Wahnsinn zweier Weltkriege noch einmal aufspielen lässt.

Dr. Dietmar Schuth

1 siehe: Expressionismus und Wahnsinn, hg. v. Herwig Guratzsch, bearbeitet von Thomas Röske. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung im Museum Sammlung Prinzhorn Heidelberg. München: Prestel 2003

2 siehe: Christiane Schmidt: Fritz Schaepler. Expressionistische Arbeiten der Jahre 1918 bis 1919 in München (Dissertation der Universität Köln 2007). München: Herbert Utz 2008